



Religion und Politik im frühneuzeitlichen Böhmen

Der Majestätsbrief
Kaiser Rudolfs II. von 1609

Herausgegeben von
Jaroslava Hausenblasová
Jiří Mikulec
Martina Thomsen



Franz Steiner Verlag

Religion und Politik im frühneuzeitlichen Böhmen

GEISTESWISSENSCHAFTLICHES ZENTRUM
GESCHICHTE UND KULTUR OSTMITTELEUROPAS E.V.
AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG

Forschungen zur Geschichte und Kultur
des östlichen Mitteleuropa

Herausgegeben von
Winfried Eberhard
Adam Labuda
Christian Lübke
Heinrich Olschowsky
Hannes Siegrist
Petr Sommer
Stefan Troebst

Band 46

Religion und Politik im frühneuzeitlichen Böhmen

Der Majestätsbrief Kaiser Rudolfs II. von 1609

Herausgegeben von Jaroslava Hausenblasová,
Jiří Mikulec und Martina Thomsen



Franz Steiner Verlag

Gedruckt mit Unterstützung des Geisteswissenschaftlichen Zentrums Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e.V. an der Universität Leipzig.
Übersetzung der Beiträge mit Unterstützung des Historischen Instituts der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik.
Das dieser Publikation zugrunde liegende Vorhaben wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01UG0710 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autoren.

Umschlagabbildung: Ausschnitt aus dem Einblattdruck Böhmisches
Friedenfahrt, s. l. 1618

Lektorat: Robert Giesel
Redaktion: Jaroslava Hausenblasová, Jiří Mikulec, Martina Thomsen
Übersetzung der tschechischen Beiträge: Anna Ohlidal

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2014
Druck: Laupp & Göbel GmbH, Nehren
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.
Printed in Germany.
ISBN 978-3-515-10609-2 (Print)
ISBN 978-3-515-10594 (E-Book)

Vorwort

Dieses Buch geht auf eine Konferenz zurück, die vom 24. bis zum 26. September 2009 unter dem Titel „Der Majestätsbrief Kaiser Rudolfs II. von 1609 – ein Meilenstein in der Geschichte Europas?“ in der Vila Lanna in Prag stattfand. An der Konzeption der Tagung, deren Erträge in diesem Band präsentiert werden, waren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Historischen Instituts der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik in Prag sowie der am Geisteswissenschaftlichen Zentrum für Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO) an der Universität Leipzig angesiedelten Projektgruppen „Hofkultur in Ostmitteleuropa vom 14.–18. Jahrhundert: Kulturelle Kommunikation und Repräsentation im Vergleich“ und „Religionsfrieden und Modi der Bewältigung religiöser/konfessioneller Konflikte in Ostmitteleuropa (16.–19. Jahrhundert)“ beteiligt.

Auf dem Weg von den ersten Planungen für die Tagung bis zur Drucklegung der Beiträge haben wir viel Unterstützung erfahren. Wir möchten uns bei allen Beteiligten für ihr Engagement bedanken, im Besonderen bei Prof. PhDr. Svatava Raková, CSc., die 2009 als Direktorin des Historischen Instituts der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik durch die Bereitstellung von Finanzmitteln für die Realisierung der Tagung gesorgt hat. Großer Dank gebührt auch Anna Ohlidal, die die professionelle Übersetzung der Beiträge der tschechischen Autorinnen und Autoren ins Deutsche besorgte. Unser Dank gilt weiterhin Robert Giesel, der die Texte einer sorgfältigen Korrektur unterzogen hat, sowie Anna Knorr, die ebenfalls Korrekturen sowie die Gestaltung der Zeittafel übernommen hat. Dem Direktor des GWZO, Prof. Dr. Christian Lübke, danken wir für die Aufnahme des Buches in die Reihe „Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa“. Der neuen Direktorin des Historischen Instituts der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik, Prof. PhDr. Eva Semotanová, DrSc., sei gedankt, weil sie uns stets Unterstützung und Gesprächsbereitschaft signalisierte. Nicht zuletzt danken wir dem Franz Steiner Verlag für die freundliche und professionelle Betreuung des Bandes.

Ohne die finanzielle Unterstützung seitens des GWZO, des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) und der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik hätte die Publikation nicht entstehen können. Auch ihnen sei an dieser Stelle gedankt.

Kiel/Prag, im August 2013
Jaroslava Hausenblasová, Jiří Mikulec und Martina Thomsen

Inhalt

Vorwort.....	5
--------------	---

Jaroslava Hausenblasová, Jiří Mikulec und Martina Thomsen

Der rudolfínische Majestätsbrief: Entstehungsgeschichte, Forschungsstand und konzeptionelle Überlegungen	11
---	----

Vorgeschichte und Vorbilder

Winfried Eberhard

Konfessionelle Polarisierung, Integration und Koexistenz in Böhmen vom 15. bis zum 17. Jahrhundert	25
---	----

Ines Rößler

Die <i>Confessio Bohemica</i> als Basis des Majestätsbriefs Rudolfs II. – Ausdruck konstituierten Rechts oder „neuer Toleranz“?	45
--	----

1609 und die europäische Politik

Tomáš Černušák

Die päpstliche Politik in Mitteleuropa vor und nach dem Majestätsbrief – Wandel oder Kontinuität?	55
--	----

Jaroslava Hausenblasová

Die diplomatischen Aktivitäten des sächsischen Kurfürsten Christians II. in Prag 1609	63
--	----

Ständische Interessen und Strategien

Václav Bůžek

Die Glaubensfreiheit im Denken und Alltagsleben des Peter Wok von Rosenberg.....	85
---	----

Tomáš Knoz

Das Žerotín'sche Mähren – ein „anderes Konzept“ des Majestätsbriefs.....	103
--	-----

Pavel Marek

Die Rezeption des rudolfinschen Majestätsbriefs im Milieu
des böhmischen katholischen Adels..... 117

Petr Vorel

Die Fiskal- und Währungsstrategie der böhmischen Stände
in den Jahren 1609–1618 133

Ideal, Norm und Realität – die Alltagspraxis

Jiří Just

Die Neuordnung der nichtkatholischen Kirchenverwaltung in Böhmen
nach dem Majestätsbrief: Ziele und Probleme..... 143

Pavel Kůrka

Rudolfs Majestätsbrief und die Prager Pfarreien 155

Wulf Wäntig

Politische Rhetorik, religiöse Praxis, konfessionelle Identität –
der Majestätsbrief in seinen Wirkungen an der Peripherie
des Königreichs Böhmen 161

Martin Holý

Vereitelte Hoffnungen? Der rudolfinsche Majestätsbrief und das
nichtkatholische höhere Schulwesen in Böhmen..... 171

Spuren in zeitgenössischer Propaganda und Mentalität

Antonín Kostlán

Der böhmische Calvinismus zwischen Majestätsbrief
und der Schlacht am Weißen Berg 183

Jana Hubková

Der Majestätsbrief Rudolfs II. und seine Rolle in den Flugblattpolemiken
des ersten Drittels des 17. Jahrhunderts 195

Petr Hlaváček

Rudolfs Majestätsbrief, Comenius und die Exklusivität der Tschechen
in der Heilsgeschichte 215

Jiří Mikulec

Der Majestätsbrief im Denken der katholischen Barockgesellschaft
in Böhmen 225

Formen der Rezeption*Jaroslav Pánek*

Der Majestätsbrief zur Religionsfreiheit von 1609
als historiographisches Problem239

Martina Thomsen

Religionsfrieden als Gegenstand der Erinnerungskultur:
ein Vergleich zwischen Böhmen, Polen-Litauen und dem Alten Reich261

Zeittafel275

Autorinnen und Autoren278

Ortsregister283

Personenregister286

*Jaroslava Hausenblasová, Jiří Mikulec
und Martina Thomsen*

Der rudolfnische Majestätsbrief: Entstehungsgeschichte, Forschungsstand und konzeptionelle Überlegungen

Die europaweiten religiösen Veränderungen seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert und ihre Folgen seien – so die allgemein gültige Meinung der Frühneuzeithistoriker und der Kirchenhistoriker – ein signifikantes Merkmal der Frühen Neuzeit gewesen.¹ Die Entstehung verschiedener Konfessionen erforderte Schritte, die potentiellen Konflikten vorbeugen oder bereits bestehende beseitigen sollten, um den politischen, religiösen und sozialen Frieden in den Territorien zu wahren. Neben praktischen Arrangements, die das tägliche Leben in konfessionell-gemischten Gesellschaften erleichterten, existierten schriftliche Vereinbarungen zwischen unterschiedlichen Bekenntnisgruppen, die auf eine Duldung der neuen Glaubensrichtungen abzielten. Unter diesen ragen die allseits bekannten Religionsfriedensregelungen, wie z. B. der Augsburger Religionsfrieden von 1555 oder das Edikt von Nantes aus dem Jahr 1598, hervor. Sie nehmen in der Perspektive der jeweiligen Nationalhistoriographie eine bedeutende Rolle ein. Schriftlich fixierte Konfliktregelungen aus Ostmitteleuropa gerieten – obwohl sie bereits viel früher existierten, wie der Kuttenger Religionsfrieden von 1485 zeigt, oder auffallend zeitnah entstanden waren, wie das 1568 in Siebenbürgen erlassene Edikt von Turda belegt – erst sehr spät und teilweise auch nur sporadisch in den Fokus westeuropäischer Historiker.² Als sich im Jahr 2009 zum 400. Mal das Erscheinen des 1609 von Kaiser Rudolf II. in Böhmen und Schlesien erlassenen Majestätsbriefs jährte, bot sich die Möglichkeit, neue Forschungsergebnisse zusammenzutragen und sie der internationalen

- 1 S. etwa HOLZEM, Andreas: Katholische Konfessionalisierung – ein Epochenphänomen der Frühneuzeit zwischen Spätmittelalter und Aufklärung. In: Die Frühe Neuzeit als Epoche. Hg. v. Helmut NEUHAUS. München 2009, 251–289, hier 285.
- 2 Für die französische Historiographie z. B. COTTRET, Bernard: 1598. L'Édit de Nantes. Paris 1998. Zum Forschungsstand CHRISTIN, Olivier: L'Édit de Nantes. Bilan historiographique. In: Revue historique 123 (1999), 127–135. – Für die deutsche Historiographie z. B.: Als Frieden möglich war. 450 Jahre Augsburger Religionsfrieden. Hg. v. Carl A. HOFFMANN. Regensburg 2005. – Kritik an der geringen Beachtung ostmitteleuropäischer Konfliktarrangements und der Idealisierung des Augsburger Religionsfriedens übten zuletzt BAHLCKE, Joachim: Religionsfreiheit und Reichsbewusstsein. Deutungen des Augsburger Religionsfriedens im böhmisch-schlesischen Raum. In: Der Augsburger Religionsfrieden 1555. Wissenschaftliches Symposium aus Anlaß des 450. Jahrestages des Friedensschlusses. Hg. v. Heinz SCHILLING. Gütersloh 2007, 389–413, und MÜLLER, Michael G.: Toleranz vor der Toleranz. Konfessionelle Kohabitation und Religionsfrieden im frühneuzeitlichen Ostmitteleuropa. In: Kommunikation durch symbolische Akte. Religiöse Heterogenität und politische Herrschaft in Polen-Litauen. Hg. v. Yvonne KLEINMANN. Stuttgart 2010, 59–75, hier 60 f.

Fachwelt bekannt zu machen. Die wissenschaftliche Konferenz, die vom 24. bis zum 26. September 2009 in Prag veranstaltet wurde und deren Beiträge in diesem Sammelband vereint sind, wollte darüber hinaus die Ereignisse von 1609 in einen europäischen Kontext einbetten.

Der Majestätsbrief gilt bis heute in der tschechischen Historiographie als eine bedeutende legislative Norm zur Religionsfreiheit im Königreich Böhmen und in veränderter Form auch im Herzogtum Schlesien. In Böhmen wurde hierdurch die Gleichberechtigung der sich zur *Confessio Bohemica* bekennenden Glaubensgruppen und der römisch-katholischen Kirche gesetzlich verankert, in Schlesien erhielten die Lutheraner die Religionsfreiheit. Der Majestätsbrief garantierte den Nichtkatholiken die freie Ausübung ihrer religiösen Praktiken sowie eine unabhängige Kirchenverwaltung.³ Seine Entstehung hing eng mit zwei Prozessen zusammen, die zu Beginn des 17. Jahrhunderts das politische Klima in den böhmischen Ländern und in der gesamten Habsburgermonarchie stark beeinflussten: Dabei handelte es sich zum einen um die Auseinandersetzung zwischen der böhmischen Ständeopposition und dem Herrscher um den Anteil der Stände an der politischen Macht. Dieser Konflikt war zugleich ein konfessioneller, denn die überwiegende Mehrheit der oppositionellen Stände war nichtkatholisch, während die Habsburgerdynastie seit der Spaltung der Christenheit in Westeuropa die katholische Position vertrat. In den böhmischen Ländern, die dank des Hussitentums eine eigene bedeutende Reformationstradition besaßen, begann die Verflechtung des politischen und des religiösen Konflikts sehr früh und verstärkte sich im 16. Jahrhundert. Nach der Besteigung des böhmischen Throns durch die Habsburger im Jahr 1526, dem Beginn der Reformation im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation und der katholischen Reaktion durch die Beschlüsse des Konzils von Trient steigerte sich die Intensität der religiösen und politischen Auseinandersetzung in den böhmischen Ländern. Der Disput in Böhmen entwickelte sich allmählich zu einem Bestandteil des gesamteuropäischen Konflikts um die Vormachtstellung der konfessionellen Lager.

Ein großer Teil der böhmischen Nichtkatholiken (besonders die sogenannten Neuutraquisten und die Angehörigen der Brüderunität) hatte sich 1575 auf einen Kompromiss einigen können: auf das Glaubensbekenntnis der *Confessio Bohemica*.⁴ Die nichtkatholischen Stände legten ihr Bekenntnis auf dem Landtag dem Kaiser und König Maximilian II. zur Bestätigung vor und boten ihm im Gegenzug finanzielle Unterstützung, politische Zugeständnisse sowie die Wahl Rudolfs II. zum böhmischen König an. Der Herrscher gab jedoch lediglich seine mündliche Zustimmung. Diese schützte die unter der *Confessio Bohemica* versammelten Gläubigen

3 Der folgende Überblick über die Ereignisse rund um den Erlass des Majestätsbriefs wurde unter Berücksichtigung der neuesten Literatur erstellt: JUST, Jiří: 9.7.1609 – Rudolfův Majestát. Světla a stíny náboženské svobody [9.7.1609 – Der Majestätsbrief Rudolfs II. Licht und Schatten der Religionsfreiheit]. Praha 2009 (Dny, které tvořily české dějiny 19). – ČECHURA, Jaroslav: 5.5.1609 – Zlom v nejdělním sněmu českých dějin. Generální zkouška stavovského povstání [5.5.1609 – Ein Wendepunkt im längsten Landtag der böhmischen Geschichte. Generalprobe für den Ständeaufstand]. Praha 2009 (Dny, které tvořily české dějiny 18). – VOREL, Petr: Velké dějiny země Koruny české [Große Geschichte der Länder der Böhmisches Krone]. Bd. 7: 1526–1618. Praha-Litomyšl 2005, 395–453.

4 S. zum Folgenden die Zeittafel im Anhang.

allerdings nicht vor möglichen Verfolgungen durch den Herrscher bzw. durch andere Glaubensgruppen, so dass die schriftlich fixierte Verankerung des Bekenntnisses zu den langfristigen Zielen der nichtkatholischen Stándeopposition zählte.

An der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert setzte in Böhmen auf politischer und religiöser Ebene eine katholische Offensive ein. 1599 wurde der ehrgeizige und unnachgiebige Katholik Zdeněk Adalbert Popel von Lobkowitz Oberstkanzler des Königreichs Böhmen. In den folgenden Jahren stellte er sein Amt vollkommen in den Dienst der katholischen Politik und scharte etliche Adelige um sich, die, wie er selbst, dem päpstlichen Nuntius und dem spanischen Gesandten nahe standen sowie programmatisch vor allem die gegenreformatorische Politik des Herrschers unterstützten. Neben Lobkowitz bemächtigten sich auch andere Katholiken bedeutender Landesämter. Christoph Popel von Lobkowitz z. B. wurde Obersthofmeister, Wenzel Berka von Dubá Oberstkämmerer und Adam von Sternberg Oberstlandrichter. Die katholische Partei besaß somit gegen Ende des 16. Jahrhunderts in den entscheidenden Ämtern eine deutliche Übermacht.

1602 gab Rudolf II. dem Drängen der katholischen Partei nach und erneuerte das sogenannte St. Jakobsmandat aus dem Jahr 1508. Wladislaw II. Jagiello hatte dieses seinerzeit speziell gegen die Anhänger der Brüderunität erlassen. Die Erneuerung des Mandats zu Beginn des 17. Jahrhunderts führte zur Schließung von Brüdergemeinden und zur Verfolgung der Mitglieder dieser Kirche. Im Rahmen der erwähnten katholischen Offensive um 1600 kam es auf der Prager Synode von 1605 auch zur Verkündung der Beschlüsse von Trient. Einige katholische Adelige begannen auf ihren Herrschaften mit der Rekatholisierung ihrer Untertanen. Verständlicherweise löste der katholische Druck auf nichtkatholischer Seite eine Gegenreaktion aus, die in den böhmischen Ländern im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts das religiöse und politische Klima verschärfte.

Die zweite Entwicklung, die den Erlass des Majestátsbriefs beeinflusste und im Prinzip als dessen unmittelbares Vorspiel gelten darf, war der Bruderzwist in der Habsburgerdynastie. Die Auseinandersetzungen zwischen Kaiser Rudolf II. und seinem jüngeren Bruder Matthias steuerten zu Beginn des 17. Jahrhunderts auf ihren Höhepunkt zu. Zur Zuspitzung trugen nicht nur die langwierigen außenpolitischen Konflikte bei, zu denen besonders die Türkenkriege zählten, sondern auch der Umstand, dass Rudolf II. ohne legitime Nachkommen geblieben war. Negativ wirkte sich zudem seine Geisteskrankheit aus. Der Konflikt zwischen den beiden Brüdern eskalierte im Jahr 1608, als Matthias mit einem Heer in Böhmen einfiel. Diese Aktion verlangte von den oppositionellen Ständen in den einzelnen Ländern der Habsburgermonarchie (und damit auch im Böhmischem Königreich), für einen der beiden Rivalen Partei zu ergreifen. Während sich die mährische, die österreichische und die ungarische Stándeopposition für Matthias entschieden, blieben die böhmischen Stánde Rudolf II. treu. Die Vermutung, dass sie Rudolf II. durch ihr Handeln zumindest einen Teil seiner Herrschaft retteten, ist nicht übertrieben. In ihrer Politik zeigte sich sicherlich auch die Überlegenheit, die die böhmische Stándegemeinde gegenüber den Nebenländern der Böhmischem Krone empfand. Zugleich ließ sie sich von einem politischen Kalkül leiten, das sich grundsätzlich von den Überlegungen der Mährer unterschied. Die böhmischen Stánde nutzten ihre

Treue zu Rudolf II. u. a. als Instrument, das ihm politische und religiöse Zugeständnisse entlocken sollte. Unter den 25 Forderungen, mit denen die nichtkatholischen Stände auf dem Landtag auftraten und die sie dem Kaiser bei einer Massenaudienz am 28. Mai 1608 vorlegten, befanden sich auch Artikel, die die Zustimmung des Herrschers zur *Confessio Bohemica* und eine Garantie der Religionsfreiheit für die sich zu dieser Konfession bekennenden Nichtkatholiken verlangten. Während Rudolf II. versprach, die politischen Forderungen zu erfüllen, verhielt er sich den religiösen Forderungen gegenüber reserviert. Da aber sein Bruder mit einem Heer in Richtung Prag zog, konnte es sich der Herrscher nicht erlauben, einen bedeutenden Verbündeten zu verlieren. Deshalb verschob er die Behandlung der religiösen Forderungen auf den nächsten Landtag. Der schnelle Verlauf der Ereignisse veranlasste die Stände, dem Aufschub zuzustimmen.

Am 28. Januar 1609 wurde auf der Prager Burg ein Landtag eröffnet, der sich zum Schauplatz einer neuen Runde im Ringen um die Religionsfreiheit für die Anhänger der *Confessio Bohemica* entwickeln sollte. Die nichtkatholische Ständeopposition stieß hier mit einem Herrscher zusammen, auf den starker Druck durch die katholische Partei ausgeübt wurde, etwa von den radikalen Katholiken um Zdeněk Popel von Lobkowitz, von dem päpstlichen Nuntius Antonio Caetani, dem Gesandten des spanischen Königs Philipp II., Baltasar Zúñiga, und dem Prager Erzbischof Karl von Lamberg. Der Kaiser fand sich faktisch zwischen zwei Lagern wieder: Einerseits konnte er die Interessen der Katholiken nicht ignorieren, andererseits musste er sich die Unterstützung der böhmischen Stände gegen seinen jüngeren Bruder bewahren. Der Landtag, der den gesamten Februar und März andauerte, erfüllte die Erwartungen der Ständeopposition nicht. Der Herrscher lehnte ihre Forderungen ab, so dass die Verhandlungen an einen toten Punkt gelangten. Die katholische Partei verlegte sich zusehends darauf, die Einheit der nichtkatholischen Stände zu spalten, indem sie die Stadtbürger einschüchterte und versuchte, einen Keil zwischen die Neutraquisten und die Böhmisches Brüder zu treiben. Es gelang ihnen zwar nicht, die Brüderunität und die Neutraquisten zu entzweien, aber am 1. April 1609 löste Rudolf II. den Landtag unerwartet auf. Die Reaktion der oppositionellen Stände folgte schnell: Noch am selben Tag beriefen sie – ohne Erlaubnis des Herrschers bzw. sogar gegen dessen ausdrückliches Verbot – für den 4. Mai einen neuen Landtag ein.

Die Ständeopposition näherte sich mit dieser Entscheidung dem offenen Widerstand gegen den Herrscher. Anfang Mai versuchte sie daher noch, ihren Landtag durch Verhandlungen auf der Prager Burg zu legalisieren. Als diese scheiterten, berief sie einen Ständetag in das Neustädter Rathaus ein und begann am 9. Mai 1609 mit den Beratungen über die weiteren Schritte. Auf diese Weise zeigten die Stände öffentlich ihren Widerstand gegen Rudolf II., denn ordentliche böhmische Landtage konnten zu dieser Zeit nur auf der Prager Burg mit Zustimmung und unter dem Schutz des Königs stattfinden. Die gesamten Bemühungen der Stände waren darauf ausgerichtet, von Rudolf II. die Erlaubnis für einen neuen, legalen Landtag zu erzwingen, auf dem sie ihre Forderungen durchsetzen wollten. Für ein überraschendes militärisches Einschreiten gegen die oppositionellen Stände war es zu spät; die Stände verfügten in Prag über eine Vielzahl von Bewaffneten, und zwar

sowohl eigene Untertanen als auch angeworbene Söldner. Der Herrscher fürchtete ein Bündnis zwischen den böhmischen Ständen und seinem verhassten Bruder Matthias, so dass er allmählich den unversöhnlichen Standpunkt der katholischen Partei aufgab und einen Kompromiss ins Auge fasste. Indiz einer solchen Kompromisslösung war die erneute Einberufung eines ordentlichen Landtags für den 25. Mai 1609.

Die Verhandlungen des neuen Landtags spitzten sich allerdings rasch zu. Der Kaiser geriet von neuem unter den Einfluss der radikalen Katholiken und lehnte es ein weiteres Mal ab, über die religiösen Forderungen der Stände zu diskutieren. Die gemäßigten Katholiken suchten auf dem Landtag zwar nach einem Kompromiss, stießen jedoch auf die Unnachgiebigkeit des radikalen Flügels der katholischen Partei. Auch die nichtkatholischen Stände waren unnachgiebig. Die Audienz am 13. Juni 1609, bei der Joachim Andreas Schlick dem Kaiser das Konzept des Majestátsbriefs vorlegte und die Ständedelegierten es ablehnten, in Anwesenheit des Herrschers ihre persönlichen Waffen abzulegen, endete im Streit und mit Rudolfs Rückzug aus dem Audienzsaal. Im Juni schlossen sich auch die Schlesier den Forderungen der böhmischen Stände an.

Der offene Aufstand drohte, als die Ständeopposition am 26. Juni 1609 30 Direktoren zur neuen Ständeregierung wählte. Das Direktorium berief das Landesheer ein und zeigte auf diese Weise die Bereitschaft der nichtkatholischen Stände, ihre Forderungen mit Waffengewalt durchzusetzen. Kaiser Rudolf II. lehnte den Weg des offenen Konflikts ab und entschloss sich, den Forderungen nach Religionsfreiheit zuzustimmen, selbst wenn er damit die Durchsetzung der katholischen Religion gefährdete, zu der sich die Habsburger verpflichtet hatten.

Ende Juni begannen die Arbeiten an der Endredaktion des neuen Gesetzes, und am 9. Juli wurde der Majestátsbrief von Rudolf II. unterschrieben und gesiegelt – gegen den Widerstand der radikalen Katholiken. Oberstkanzler Zdeněk Adalbert Popel von Lobkowitz lehnte es ab, das Dokument gegenzuzeichnen, obwohl dies zu seinen Amtspflichten gehörte. Am selben Tag wie der Majestátsbrief wurde von Vertretern der beiden konfessionellen Lager auch der Ausgleich (*Porovnání*) unterschrieben, der die Beziehungen zwischen der katholischen und der nichtkatholischen Partei regelte. Am 22. Juli erfolgte die Aufnahme des Majestátsbriefs in die Landtafel, am 5. September geschah dasselbe mit dem Ausgleich. Beide Dokumente erlangten dadurch landesweite Rechtskraft.⁵

Die schlesischen Stände hatten mit den Böhmen am 13. Juli ein Defensivbündnis geschlossen, in dem sie sich zu gegenseitiger militärischer Hilfe verpflichteten,

5 Der Majestátsbrief Rudolfs II. befindet sich heute im Národní archiv Praha (Nationalarchiv Prag) [im Folgenden: NA Praha], Archiv České koruny (Archiv der Böhmisches Krone), Inv.-Nr. 2293. Das Original des Ausgleichs ist nicht erhalten geblieben. Von den verschiedenen Editionen des Majestátsbriefs und des Ausgleichs ist besonders KROFTA, Kamil: Majestát Rudolfa II. [Der Majestátsbrief Rudolfs II.]. Praha 1909, 34–43, zu nennen, der mehrere Kopien erwähnt. Eine deutsche Übersetzung beider Dokumente befindet sich bei GINDELY, Anton: Böhmen und Mähren im Zeitalter der Reformation. Abt. 1: Geschichte der Böhmisches Brüder. Bd. 2. Prag 1868, 447–457, sowie SCHULTZ, Hans: Der Dreißigjährige Krieg. Bd. 1: Bis zum Tode Gustav Adolfs. Leipzig-Berlin 1917, 20–30.

falls es zu einer Bedrohung für die Religionsfreiheit kommen sollte. Nun profitierten sie von ihrem Engagement in den entscheidenden Momenten des Ringens um den Majestätsbrief: Am 20. August 1609 erließ Rudolf II. auch einen Majestätsbrief für Schlesien, in dem den Anhängern des Augsburger Bekenntnisses die Religionsfreiheit garantiert wurde.

Der Majestätsbrief Rudolfs II. war in politischer und besonders in religiöser Hinsicht ein großer Sieg für die böhmische Ständeopposition. Mit seinem Erlass fand der Konflikt zwischen den Ständen und dem Herrscher jedoch kein Ende. Die Konfessionsstreitigkeiten im Böhmischem Königreich spitzten sich anschließend sogar zu. Neun Jahre später, im Jahr 1618, sollten Beschwerden über die Verletzung des Majestätsbriefs durch die katholische Partei – hierbei ging es um den Abriss der evangelischen Kirchen in Klostergrab (Hrob) und Braunau (Broumov) – zum Katalysator werden, der das politische und religiöse Ringen im Böhmischem Königreich in einen offenen Ständeaufstand gegen den Herrscher verwandelte.

Der Verlauf der historischen Ereignisse, die Umstände, die zum Majestätsbrief führten, und das angestrengte Bemühen Rudolfs II., diesen zu verhindern oder zumindest hinauszuzögern, sind unwiderlegbare Beweise für die Relevanz des Dokuments. Umso auffälliger ist es, dass die tschechische Historiographie dem Majestätsbrief zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich viel Aufmerksamkeit schenkte. Für den Zeitraum von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zur Besetzung der Tschechoslowakei durch deutsche Truppen 1939 darf man von einer Konjunktur des Themas sprechen. Diese hing nicht nur mit den neu gesteckten Aufgaben der tschechischen Historiographie, sondern vornehmlich mit dem politischen Wandel zusammen, der die Aufnahme neuer Forschungsprogramme ermöglichte. In der Tschechoslowakei der Nachkriegszeit beobachten wir dagegen im Kontext der antikirchlich ausgerichteten kommunistischen Ideologie, und besonders nach Einführung der Zensur, einen Bedeutungsverlust von religionsgeschichtlichen Themen, und damit auch des Majestätsbriefs. Obwohl sich die Kontrolle der Geschichtswissenschaft durch den Staat allmählich lockerte und nach der Samtenen Revolution von 1989 günstigere Bedingungen für die historische Forschung auf praktisch allen Themengebieten bestanden, gelang es bis heute nicht vollständig, an die früheren Untersuchungen anzuknüpfen, neue Fakten aufzudecken und damit zur Neuinterpretation der Ereignisse von 1609 und ihrer Verortung in der böhmischen Geschichte beizutragen. Daher sind Historikerinnen und Historiker bei der Suche nach einem detaillierten, ereignisgeschichtlichen Abriss auch heute noch immer auf die einzige Monographie von Anton Gindely aus dem Jahr 1858 angewiesen.⁶

Sucht man nach den Ursachen für diesen Zustand, muss man wohl konstatieren, dass die Bemühungen der böhmischen Stände um Religionsfreiheit während der Frühen Neuzeit nicht nur für viele moderne Historikerinnen und Historiker, sondern insbesondere für die historisch interessierten Leserinnen und Leser an Attraktivität verloren haben, was zweifellos an der geringen Bedeutung liegt, die der Religionsproblematik durch die heutige Gesellschaft und ihre politische Elite beigemessen wird.

6 Zum Forschungsstand s. den Beitrag von Jaroslav PÁNEK in diesem Band.

Allerdings gibt es noch einen anderen Grund. Um wirklich neue Erkenntnisse über den Majestätsbrief und Kaiser Rudolfs II. Politik im Jahr 1609 gewinnen zu können, fehlt es nämlich an einer umfassenden Erschließung der Quellen. Diese hatte ursprünglich niemand Geringerer als der Historiker Anton Gindely im Rahmen seiner großzügig angelegten Editionsprojekte am 1862 neu gegründeten Landesarchiv des Königreichs Böhmen vorangetrieben. Zu seinen Editionen zählte u. a. die zunächst parallel in tschechischer und deutscher Sprache veröffentlichte Reihe *Sněmy české od léta 1526 až po naši dobu/Die böhmischen Landtagsverhandlungen und Landtagsbeschlüsse vom Jahre 1526 an bis auf die Neuzeit*. Diese Reihe hatte die Aufgabe, alle Quellen, „die sich auf alle öffentlichen Verhältnisse, [...] [insbesondere] auf die politische und Rechtsentwicklung des Landes beziehen“⁷, durch Abschriften aus böhmischen und ausländischen Archiven zusammenzutragen und für jedermann zugänglich zu machen. Im Ergebnis sollten die Voraussetzungen für eine Fortführung von František Palackýs Werk *Dějiny národu českého* (Geschichte des tschechischen Volkes) geschaffen werden, das mit der Besteigung des böhmischen Throns durch die Habsburger im Jahr 1526 endete.⁸

Bis 1900 erschienen unter Mitarbeit vieler Archivare und Historiker insgesamt zehn Bände der böhmischen Landtagsverhandlungen, danach teilte man die Betreuung der einzelnen Bände konkreten Herausgebern zu. Die Bearbeitung der letzten Regierungsjahre Rudolfs II. wurde zwei Historikern anvertraut, die die bedeutende Schule von Jaroslav Goll fortführten: Kamil Krofta (Bde. 11–14, Zeitraum 1605–1610) und Jan Bedřich Novák (Bde. 15–20, Zeitraum 1611–1620). Die Editionsarbeiten, an die jetzt hohe wissenschaftliche Ansprüche gestellt wurden, gingen jedoch nur langsam voran, obwohl in der neu entstandenen, unabhängigen Tschechoslowakei mit dem Staatlichen Historischen Verlagsinstitut (*Státní historický ústav vydavatelský*) 1921 eine weitere Institution gegründet wurde, zu deren Aufgaben auch die Vorbereitung der Edition der böhmischen Landtagsverhandlungen gehörte. Novák konnte bis zu seinem Tod im Jahr 1933 zwei Bände herausgeben,⁹ Krofta nur einen.¹⁰ Die Editionsarbeiten wurden 1939 durch die Besetzung der Tschechoslowakei behindert und kamen 1941 gänzlich zum Erliegen, als die Gestapo den Direktor des Landesarchivs, Bedřich Jenšovský, verhaftete; er starb ein Jahr später in Auschwitz. Nach der Befreiung der Tschechoslowakei 1945 wurden die Arbeiten an der Edition der böhmischen Landtage erneut aufgenommen – diesmal am 14. Teil, der die Jahre 1609–1610 umfassen sollte. Dieser Band, dessen Fertigstellung man František Beneš anvertraute und der noch 1953 zusammen mit den anderen

7 Sněmy české od léta 1526 až po naši dobu. Bd. 1: 1526–1545 [Die böhmischen Landtage von 1526 bis auf unsere Zeit. Bd. 1: 1526–1545]. Praha 1877, III.

8 PALACKÝ, František: Dějiny národu českého v Čechách a v Moravě [Geschichte des tschechischen Volkes in Böhmen und Mähren]. 5 Bde. Praha 1848–1867.

9 Sněmy české od léta 1526 až po naši dobu. Bd. 15/1,2: Sněmy roku 1611. Generální sněm na Hradě pražském [Die böhmischen Landtage von 1526 bis auf unsere Zeit. Bd. 15/1,2: Die Landtage des Jahres 1611. Der Generallandtag auf der Prager Burg]. Hg. v. Jan Bedřich NOVÁK. Praha 1917–1929.

10 Sněmy české od léta 1526 až po naši dobu. Bd. 11: Sněmy roku 1605 [Die böhmischen Landtage von 1526 bis auf unsere Zeit. Bd. 11: Die Landtage des Jahres 1605]. Hg. v. Kamil KROFTA. Praha 1910.

nicht mehr erschienenen Bänden im Editionsprogramm des Archivs des Landes Böhmen (*Archiv země české*) in Zusammenarbeit mit dem Historischen Institut der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften auftauchte,¹¹ erblickte jedoch nie das Licht der Welt und fiel ebenso wie die Institution, die ihn vorbereitete, nämlich das Archiv des Landes Böhmen, der politischen Entwicklung in der sozialistischen Tschechoslowakei zum Opfer.

Nicht nur die Quellenforschung, sondern auch das „goldene Zeitalter“ der böhmischen Geschichte, das heißt die Regierungszeit Rudolfs II., waren randständige Themen der offiziellen tschechoslowakischen Geschichtsschreibung. Dies änderte sich zwar nach der Wende 1989, doch galt die Aufmerksamkeit der Forscherinnen und Forscher auch dann fast ausschließlich der Sozial- und Kulturgeschichte während der rudolfinischen Zeit.¹² Und so gestaltete sich das Gedenken an den Majestätsbrief im Jahr 2009 ganz anders als noch 1909: Damals stellten die Feierlichkeiten in gewisser Weise ein Politikum dar, als das historische Dokument der Fachöffentlichkeit – wenn auch um eine objektive Wertung bemüht – vorgestellt wurde.¹³

Die Veranstalterinnen und Veranstalter der Konferenz standen also vor einer schwierigen Aufgabe: Es ging nicht nur um eine Würdigung des Majestätsbriefs für die Entwicklungen in der Politik-, Religions- und Kulturgeschichte Böhmens, sondern auch um seine Einbettung in den europäischen Kontext. Eine Verknüpfung von nationaler und europäischer Geschichtsschreibung war erwünscht. Das ursprüngliche Konzept der Konferenz war interdisziplinär angelegt. Es sollten neben Vertreterinnen und Vertretern der (Kultur-)Geschichte, Kirchengeschichte und Kunstgeschichte auch Theologinnen und Theologen zu Wort kommen. Ihnen offerierten die Veranstalterinnen und Veranstalter insgesamt vier Themenbereiche bzw. Fragenkomplexe. So war gewünscht, dass die Entstehungsgeschichte des Majestätsbriefs und die Folgen thematisiert werden sollten: Welche politischen und konfessionellen Entwicklungen führten in Böhmen und Schlesien zum Majestätsbrief? Veränderten sich diese Konstellationen nach dem Erlass des Majestätsbriefs? Welches Gewicht kam dem Majestätsbrief im Vorfeld des Böhmisches-Pfälzischen Krieges zu? Gab es außenpolitische Ereignisse, die die Entstehung des Majestätsbriefs beeinflussten? Wie reagierte das europäische Ausland auf den Majestätsbrief? Ein zweiter Bereich sollte den Majestätsbrief als Modell für die Bewältigung konfessioneller Konflikte untersuchen: Was bedeutete die Religionsfreiheit in Bezug auf das Zusammenleben der verschiedenen Konfessionen? Gab es in den Ländern der Böhmisches Krone bzw. in anderen Territorien Ostmitteleuropas und Mitteleuropas Vorbilder für den Majestätsbrief? Diente er als Vorlage für spätere konfessionelle/religiöse Arrangements? Ein dritter Fragenkomplex galt den Auswirkungen des

11 NA Praha, Archiv země české 1862–1954 (Archiv des Landes Böhmen 1862–1954), Inv.-Nr. 360, Kart. 184: Sněmy české (Böhmische Landtage) (1905–1953): 22.01.1953, Brief des Böhmisches Landesarchivs an das Historische Institut der Akademie der Wissenschaften (Kopie).

12 Zu den bedeutendsten Ergebnissen zählt die Ausstellung *Rudolf II. und Prag* – s. Rudolf II. und Prag. Kaiserlicher Hof und Residenzstadt als kulturelles Zentrum Mitteleuropas. Ausst.-Kat. Hg. v. Eliška FUČÍKOVÁ u. a. Prague-London-Milan 1997.

13 KROFTA (wie Anm. 5), unpag. Vorwort.

Majestätsbriefs in der alltäglichen Praxis: Wie sahen die unmittelbaren Folgen des Majestätsbriefs für das Alltagsleben der Bevölkerung aus? Wie arrangierten sich Katholiken und Protestanten auf lokaler Ebene? Konnten die Bestimmungen des Majestätsbriefs überall in den Ländern der Böhmisches Krone umgesetzt werden oder gab es Unterschiede zwischen Zentrum und Peripherie? Der vierte und letzte Bereich sollte die kulturellen Auswirkungen des Majestätsbriefs in den Blick nehmen: Wurde durch den Majestätsbrief der Bau neuer Kirchen gefördert? Hat der Majestätsbrief die Sakralarchitektur, die Kirchenmalerei und die Sakralplastik beeinflusst? Existierten Einflüsse auf die Liturgie und die Kirchenmusik? Lassen sich Spuren des Majestätsbriefs in der humanistischen und böhmischen Literatur nachweisen?

Die aufgeworfenen Fragen konnten auf der Konferenz leider nicht vollständig behandelt werden, da es nicht möglich gewesen war, Beiträgerinnen und Beiträger aus der Kunst-, Literatur- und Musikgeschichte zu gewinnen. Die Veranstalterinnen und Veranstalter mussten die anvisierte Interdisziplinarität daher teilweise aufgeben und sahen sich zudem mit einem enttäuschend geringen Interesse ausländischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler am Konferenzthema konfrontiert. Daher wurde beispielsweise der schlesische Majestätsbrief nicht thematisiert, die religiöse und politische Entwicklung in den böhmischen Ländern konnte nicht in angemessener Weise in den Prozess der Konfessionalisierung im Heiligen Römischen Reich eingeordnet werden, und auch die außenpolitischen Beziehungen im Vorfeld des Majestätsbriefs blieben auf Sachsen und den Vatikan beschränkt. Die pfälzisch-böhmischen Beziehungen in diesem Kontext mussten ebenfalls unbeachtet bleiben. Für eine umfassende Betrachtung fehlte beispielsweise auch der Blick der österreichischen Geschichtsforschung auf den Majestätsbrief.

Die auf der Konferenz gehaltenen Vorträge wurden für dieses Buch zu mehreren Themenblöcken zusammengefasst, die die skizzierten Forschungsfragen beantworten oder zumindest Lösungen andeuten; in einigen Fällen gehen die Beiträge sogar über die angeschnittenen Problemkreise hinaus.

Die Entstehungsgeschichte und Vorläufer des Majestätsbriefs werden von zwei Beiträgen thematisiert. Winfried Eberhard behandelt die Vorgeschichte des Majestätsbriefs vom 15. bis zum 17. Jahrhundert. Er stellt die religionsgeschichtlichen Entwicklungen während dieser Zeitspanne als einen kontinuierlichen Prozess dar, in dessen Verlauf sowohl die Widersprüche zwischen den einzelnen Konfessionen als auch deren Bemühungen um ein friedliches Zusammenleben deutlich zutage traten. Ines Rößler interpretiert den Text des Majestätsbriefs als das Ergebnis langjähriger Bemühungen um die gesetzliche Verankerung der *Confessio Bohemica* und vergleicht ihn mit den Grundsätzen des Augsburger Religionsfriedens von 1555 bzw. Philipp Melanchthons *Confessio Augustana*.

Mehrere Beiträge fragen nach der europäischen Dimension des Jahres 1609. Tomáš Černušák präsentiert die Aktivitäten der päpstlichen Politik, indem er die nach Rom gesandten Berichte des päpstlichen Nuntius Antonio Caetani aus dem Jahr 1609 sowie die Instruktionen, mit denen der päpstliche Stuhl die Tätigkeit des Nuntius in Prag lenkte, einer Analyse unterzieht. Jaroslava Hausenblasová beschäftigt sich mit dem Einfluss des sächsischen Kurfürsten Christian II. auf die Ereig-

nisse in Böhmen im Jahr 1609. Sie zeigt, dass der Kurfürst mittels seiner Gesandten in Prag in die wichtigen Verhandlungen zwischen den beteiligten Parteien und sogar in die Diskussion über den endgültigen Wortlaut der Urkunde eingreifen konnte.

Die politische Situation zur Zeit des Majestätsbriefs in Böhmen, insbesondere die Ständepolitik, steht im Fokus gleich mehrerer Beiträge. Sie bieten einen komplexen Blick auf das politische und konfessionelle Spektrum in den böhmischen Ländern. Václav Bůžek zeichnet ein Porträt von Peter Wok von Rosenberg, der den konservativen Flügel vertrat, über eine außerordentliche Autorität sowie Kontakte zu den führenden böhmischen und ausländischen Politikern bzw. Kirchentheoretikern jener Zeit verfügte. Der Autor betont dessen Absicht, das auf die Glaubensfreiheit gestützte Gemeinwohl im Land zu erhalten, und seine Bereitschaft, zu diesem Zweck außergewöhnlich hohe Summen zu investieren. Einen anderen Typ des adeligen Politikers stellt Tomáš Knoz vor: Karl d. Ä. von Žerotín. Dieser verkörperte die Bemühungen, eine vollkommen andere Lösung zur Beseitigung der Religionsstreitigkeiten im Land zu suchen. Žerotíns Versuche, ein legales und langfristiges Arrangement herbeizuführen, hatten aber in erster Linie zum Ziel, Mähren aus der verfassungsrechtlichen und politischen Unterordnung unter Böhmen zu befreien. Im Gegensatz zu den zuvor genannten Beiträgerinnen und Beiträgern wendet sich Pavel Marek der Uneinigkeit unter dem böhmischen katholischen Adel zu. Sein Beitrag verweist auf die Zweigleisigkeit der katholischen Politik, deren Akteure in einen radikalen und einen versöhnungsbereiten Flügel gespalten waren. Die Beziehungen zwischen diesen beiden Flügeln sowie deren Verhandlungen mit der protestantischen Partei beeinflussten letztlich auch die Entscheidung Kaiser Rudolfs II. während der stürmischen Ereignisse des Jahres 1609. Einen ganz anderen Blick auf die Verhandlungen der Ständerepräsentation bietet Petr Vorel. Seiner Ansicht nach war der großzügig aufgefasste Rechtsraum in Böhmen, zu dem der Majestätsbrief beitrug, nicht nur vom politischen Konsens, sondern längerfristig gesehen auch vom ökonomischen Potential der einzelnen Parteien abhängig. Seine Argumente leitet der Verfasser aus wirtschaftlichen und insbesondere fiskalischen Zusammenhängen ab, die bisher im Schatten des Forschungsinteresses standen.

Ideal, Norm und Realität stehen im Mittelpunkt jener Beiträge, die sich mit den Folgen des Majestätsbriefs beschäftigen. Jiří Just analysiert die auf der Basis des Majestätsbriefs errichtete nichtkatholische Kirchenverwaltung in Böhmen und gelangt zu dem Schluss, dass die durch eine kleine Gruppe von Ständepolitikern erzwungene Vereinigung auf inhaltlicher und institutioneller Ebene auf zahlreiche Schwierigkeiten stieß. Dazu gehörten auch die unterschiedlichen Vorstellungen, die die Geistlichen der beteiligten Konfessionen von der neuen Kirchenverwaltung besaßen. Pavel Kůrka untersucht die Auswirkungen des Majestätsbriefs auf das Leben in den Prager Pfarreien aus politischer, religiöser und vor allem kirchenadministrativer Sicht. Wulf Wäntig wählt einen mikrohistorischen Ansatz, indem er am Beispiel der kleinen Bergstadt St. Georgenthal (Jičetín pod Jedlovou) im Grenzgebiet zwischen Böhmen, der Oberlausitz und Sachsen mögliche Rezeptionsprobleme der politischen und religiösen Veränderungen aufzeigt, die vom Machtzentrum ausgingen und ihre Wirksamkeit unter den Bedingungen der lokalen Peripherie entfalten mussten. Martin Holý beschäftigt sich mit dem Einfluss des Majestätsbriefs und

seiner Artikel über das nichtkatholische höhere Schulwesen in Böhmen auf die weitere Entwicklung der Prager Universität und einiger Lateinschulen.

Die Auswirkungen des Majestätsbriefs auf die zeitgenössische Mentalität und Propaganda sind ebenfalls Gegenstand mehrerer Beiträge. Antonín Kostlán befasst sich mit den Besonderheiten der Entwicklung und des Wirkens der calvinistischen Lehre in Böhmen nach 1609. Er verweist darauf, dass der Calvinismus in der böhmischen und mährischen Konfessionslandschaft zwar immer eine Randstellung eingenommen, jedoch in der Zeit vor der Schlacht am Weißen Berg die Ansichten eines bedeutenden Teils der politischen und intellektuellen Eliten in Böhmen und Mähren erheblich beeinflusst habe. Die Publizistik aus dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts, die den Majestätsbrief sowie den Ausgleich und deren Inhalte polemisierte, behandelt Jana Hubková. Aus dem breiten Spektrum wählt sie zur Demonstration der verschiedenen Sichtweisen die ständische und böhmisch-pfälzische auf der einen sowie die pro-kaiserliche Polemik auf der anderen Seite. Die Niederschlagung des böhmischen Ständeaufstands, die Aufhebung des Majestätsbriefs und die Einführung der Verneuten Landesordnung von 1627, die nur noch die katholische Religion erlaubte, werden im Beitrag von Petr Hlaváček als Ursachen für eine grundsätzliche Wende im Selbstbewusstsein der tschechischen Nation angeführt. Am Beispiel ausgewählter Texte von Johann Amos Comenius zeigt er auf, wie die Tschechen sich selbst wahrnahmen und wie die Rolle des tschechischen Volkes und des Böhmisches Königreichs im christlichen Europa sowie deren Anteil an der Heilsgeschichte von Anderen wahrgenommen wurden. Jiří Mikulec beschäftigt sich mit den Werken führender Historiker des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und fragt, auf welche Weise die barocke Historiographie mit dem Majestätsbrief umgegangen ist.

Über das ursprüngliche Konzept der Konferenz hinaus beinhaltet der Sammelband auch Beiträge, die sich mit der Resonanz des Majestätsbriefs in der Historiographie und Erinnerungskultur beschäftigen. Jaroslav Pánek analysiert den Majestätsbrief von 1609 als Gegenstand der tschechischen Historiographie und liefert eine komplexe Übersicht über die Interpretationen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Er unterscheidet dabei mehrere, vom jeweiligen politischen Kontext abhängige Sichtweisen: eine nationale, eine liberale sowie eine konservative, eine demokratische, die Ständewesen und Majestätsbrief gleichermaßen in den Blick nimmt, sowie schließlich eine marxistische. Martina Thomsen unternimmt erstmals einen Vergleich des Majestätsbriefs mit anderen Religionsfriedensregelungen in Polen-Litauen und dem Heiligen Römischen Reich. Sie stellt mehrere Thesen auf, die den bemerkenswerten Widerspruch zwischen der Bedeutung des Majestätsbriefs in der Geschichte der böhmischen Länder und seinem Platz in der tschechischen Erinnerungskultur erklären.

Obwohl es leider nicht gelungen ist, die ursprüngliche Absicht der Konferenz vollständig umzusetzen und einige Fragen nicht beantwortet werden konnten, darf man doch sagen, dass die wissenschaftliche Begegnung 2009 in der Vila Lanna in Prag ihren Zweck erfüllte. Der vorgelegte Sammelband ist nicht nur eine würdige Erinnerung an ein bedeutendes Ereignis in der böhmischen Geschichte, sondern liefert zugleich die Grundlage für künftige Forschungen, indem u. a. auf Desiderata

und neue Fragestellungen hingewiesen wird. Positiv darf man die Tagung auch im Hinblick auf die gegenwärtige Entwicklung der tschechischen und der mitteleuropäischen Geschichtsschreibung werten. Sichtbar wurde nämlich das sehr vielfältige und breite Themenspektrum, das moderne Historikerinnen und Historiker abdecken und zu dem anscheinend auch wieder die während der letzten 20 Jahre vernachlässigte Religionsgeschichte zählt. Für die Frühneuzeitforschung im deutschsprachigen Raum bietet der Band die Möglichkeit, aktuelle Ergebnisse und Tendenzen der tschechischen Forschung zu rezipieren und die eigene Perspektive auf Ostmitteleuropa zu erweitern.

Eine Antwort auf die ursprünglich formulierte Frage der Veranstalterinnen und Veranstalter, ob der von Rudolf II. erlassene Majestätsbrief zur Religionsfreiheit als ein Meilenstein in der Religionsgeschichte Europas verstanden werden kann, ist auch nach der Lektüre der hier vorliegenden Texte nicht einfach. Sicherlich darf man der Ansicht zustimmen, dass der Majestätsbrief aufgrund seiner kurzen Lebensdauer und seiner regionalen Spezifik die Entwicklung Europas auf dem Weg zu einer universalen religiösen Toleranz nicht grundlegend beeinflussen konnte. Allerdings ist nicht zu übersehen, dass der Majestätsbrief mit seiner großzügigen Auffassung von einer Religionsfreiheit ohne Rücksicht auf ständische oder soziale Zugehörigkeit ebenso wie der Ausgleich zu den wenigen Versuchen in Europa gehörte, einen umfassenden Konsens zwischen den verschiedenen Konfessionen herbeizuführen und Konflikte zu lösen oder zu verhindern. Der Majestätsbrief war in Böhmen der Höhepunkt erbitterter Auseinandersetzungen, und seine Aufhebung leitete eine dauerhafte Phase der Rekatholisierung ein. Den kurzen Zeitraum seiner Gültigkeit darf man daher durchaus als einen Wendepunkt bezeichnen, denn der Majestätsbrief zeigte einerseits für einen Moment einen möglichen Ausweg aus den bestehenden konfessionellen Konflikten in Böhmen auf und trennte andererseits zwei bedeutende, jeweils eng in den europäischen Kontext integrierte Phasen der böhmischen Religions- und Politikgeschichte voneinander.

Die Beiträgerinnen und Beiträgern verwenden Orts- und Personennamen in der Regel in der im Deutschen gebräuchlichen Form. Zur leichteren Orientierung folgt bei unbekannteren Orten nach der ersten Nennung in Klammern die jeweilige landessprachliche Variante.

Vorgeschichte und Vorbilder

Winfried Eberhard

Konfessionelle Polarisierung, Integration und Koexistenz in Böhmen vom 15. bis zum 17. Jahrhundert

Der Gesamtzusammenhang der böhmischen Reformationsepoche von der hussitischen Revolution bis zum Ständeaufstand 1618/20 wurde in der Tradition der tschechischen Historiographie immer wieder problematisiert und keineswegs einheitlich beurteilt. Widersprüche sind hier bereits bei František Palacký zu erkennen.¹ Einerseits bewertete er die Epoche vom Anfang des 15. Jahrhunderts bis 1620 als die erfolgreichste Phase der böhmischen Geschichte, „in der unsere Nation den Gipfel der historischen Bedeutung erlangte“,² und hob immer wieder die ideellen Entwicklungserfolge dieser Zeit hervor, so vor allem die Toleranz.³ Andererseits betrachtete er die Ständegesellschaft für die Phase von 1453 bis 1620 zwar als geschichtsbildendes Subjekt, beurteilte sie aber insgesamt skeptisch,⁴ zum einen weil das Ständesystem mit dem Sieg bei Lipany aus seiner Sicht den demokratischen Faktor in der tschechischen Nation ablöste,⁵ zum anderen weil es die von Palacký als fortschrittlich postulierte Zentralisierung der Nation verhinderte.⁶ Schon bei ihm ist daher das Urteil vorgeprägt, der Ständeaufstand von 1618/20 sei durch egoistische, der Nationalgesellschaft fremde Interessen des Adels getragen gewesen.⁷ Diese moralische Kategorie des standesbezogenen Egoismus des Adels und der Stände ist gewiss aus dem zeitbedingten romantischen Ideal der Nation zu verstehen.⁸ Palackýs Urteil wurde bei Václav V. Tomek, Antonín Rezek und Ernest Denis noch verschärft und ausgeweitet.⁹ Dagegen betonte Anton Gindely die Konflikte

1 PÁNEK, Jaroslav: František Palacký jako zakladatel moderního českého bádání o raném novověku [Franz Palacky als Begründer der modernen tschechischen Forschung über die frühe Neuzeit]. In: František Palacký. 1798/1998. Dějiny a dnešek. Sborník z jubilejní konference. Hg. v. František ŠMAHEL. Praha 1999, 153–164.

2 Ebd., 161.

3 So etwa beim Kuttenberger Religionsfrieden (1485), in dem er „die erfreuliche Frucht der neueren Bildung, Verträglichkeit und christlichen Liebe“ aufblühen sah. PALACKÝ, Franz: Geschichte von Böhmen. 5 Bde. Prag 1836–1867, hier Bd. 5. Prag 1865, 272 (in der tschechischen Version 245).

4 PÁNEK (wie Anm. 1), 159 f.

5 ŠTEFEK, Karel: Spory o pojetí českých dějin [Die Auseinandersetzungen über das Verständnis von der tschechischen Geschichte]. Hradec Králové 1986, 52.

6 PÁNEK (wie Anm. 1), 160.

7 Ebd., 161.

8 ŠTEFEK (wie Anm. 5), 50.

9 So bei PEKAŘ, Josef: O smyslu českých dějin [Über den Sinn der tschechischen Geschichte]. Prag 1990 [Neuausgabe], 166. – Zur Entwicklung der tschechischen Historiographie, wie sie sich in der Deutung des Majestätsbriefs von 1609 spiegelt und damit die Bewertung von Ständekonflikten und Religion erkennen lässt PÁNEK, Jaroslav: Majestát z roku 1609 jako téma novodobé české historiografie [Der Majestätsbrief aus dem Jahr 1609 als Thema der neuzeitlichen

der Stände ganz entschieden positiv, nämlich als Kampf um Religionsfreiheit, ein Aspekt, dem dann Josef Pekař wiederum zu große Einseitigkeit und die Vernachlässigung staatsrechtlicher Probleme vorwarf.¹⁰ Das Urteil Palackýs über die egoistischen Standesinteressen des Adels scheint eine gewisse Kontinuität gebildet zu haben. Es wurde – auch aus grundsätzlichen ideologischen Prämissen – von der marxistischen Historiographie wieder aufgenommen, zumal diese die Konflikte unter den Ständen und mit dem Königtum als bloße innerfeudale Machtkämpfe abqualifizierte.¹¹ Dennoch hat die tschechische Historiographie, vor allem der letzten 40 Jahre, zur positiven Deutung der Konflikte des 15. und 16. Jahrhunderts und ihres Zusammenhangs sehr viel beigetragen – dank den Forschungen von František Šmahel, Josef Macek, Josef Petráň, Josef Válka, Josef Janáček und Jaroslav Pánek.¹²

- tschechischen Historiographie]. In: *Český časopis historický* 108 (2010), 220–243. – Zu Ernest Denis EBERHARD, Winfried: Ernest Denis' Konzeption der böhmischen Geschichte und ihre Funktion in der tschechischen Geschichtswissenschaft. In: Frankreich und die böhmischen Länder im 19. und 20. Jahrhundert. Beiträge zum französischen Einfluß in Ostmitteleuropa. Hg. v. Ferdinand SEIBT und Michael NEUMÜLLER. München 1990, 49–66.
- 10 PEKAŘ (wie Anm. 9), 167.
 - 11 EBERHARD, Winfried: Monarchie und Widerstand. Zur ständischen Oppositionsbildung im Herrschaftssystem Ferdinands I. in Böhmen. München 1985 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 54), 29. – DERS.: Konfessionsbildung und Stände in Böhmen 1478–1530. München-Wien 1981 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 38), 28. – DERS.: Konfession, Stände und Nation 1400–1620. In: Deutsch-tschechische Beziehungen in der Schulliteratur und im populären Geschichtsbild. Hg. v. Hans LEMBERG und Ferdinand SEIBT. Braunschweig 1980 (Studien zur internationalen Schulbuchforschung. Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts 28), 110–117, hier 114f.
 - 12 Hier nur beispielhaft: ŠMAHEL, František: Die Hussitische Revolution. 3 Bde. Hannover 2002 (Monumenta Germaniae Historica, Schriften 43/1–3). – DERS.: Das böhmische Ständewesen im hussitischen Zeitalter: Machtfrage, Glaubenspaltung und strukturelle Umwandlungen. In: Die Anfänge der ständischen Vertretungen in Preußen und seinen Nachbarländern. Hg. v. Hartmut BOOCKMANN. München 1992 (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 16), 219–246. – DERS.: Pax externa et interna. Vom Heiligen Krieg zur Erzwungenen Toleranz im hussitischen Böhmen (1419–1485). In: Toleranz im Mittelalter. Hg. v. Alexander PATSCHOVSKY und Harald ZIMMERMANN. Sigmaringen 1998 (Vorträge und Forschungen 45), 211–273. – MACEK, Josef: Jean Hus et les traditions hussites (XV^e–XIX^e siècles). Paris 1973. – DERS.: Víra a zbožnost jagellonského věku [Glaube und Frömmigkeit im Jagiellonen-Zeitalter]. Praha 2001. – PETRÁŇ, Josef: Stavovské království a jeho kultura v Čechách (1471–1526) [Das ständische Königreich und seine Kultur in Böhmen, 1471–1526]. In: Pozdně gotické umění v Čechách (1471–1526). Praha 1978, 13–72. – JANÁČEK, Josef: Doba předbělohorská 1526–1547 [Die Zeit vor dem Weißen Berg, 1526–1547]. Praha 1984 (České dějiny I/II). – DERS.: Rudolf II. a jeho doba [Rudolf II. und seine Zeit]. Praha 1987. – VÁLKA, Josef: Dějiny Moravy [Geschichte Mährens]. 2 Bde. Brno 1991–1995. – DERS.: Die Stellung Mährens im Wandel des böhmischen Lehensstaates. In: Europa 1500. Integrationsprozesse im Widerstreit Staaten, Regionen, Personenverbände, Christenheit. Hg. v. Ferdinand SEIBT und Winfried EBERHARD. Stuttgart 1987, 292–309. – PÁNEK, Jaroslav: Proměny stavovství v Čechách a na Moravě v 15. a první polovině 16. století [Wandlungen des Ständewesens in Böhmen und in Mähren im 15. und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts]. In: Folia Historica Bohemica 4 (1982), 179–217. – DERS.: Stavovská opozice a její zápas s Habsburky 1547–1577. K politické krizi feudální třídy v předbělohorském českém státě [Die Ständeopposition und ihr Kampf mit den Habsburgern

Den Versuch einer Gesamtkonzeption der Epoche von 1420 bis 1620 hat aber meines Wissens nur Robert Kalivoda vorgelegt – in einem Beitrag für die *Studia Comeniana et Historica* 1983.¹³ Man kann diesem Modellversuch seinen teleologischen Grundzug vorwerfen, ihn auch in Einzelbewertungen kritisieren, aber er regt doch zum Nachdenken an. Zu einer monographischen Durchführung dieser Konzeption ist Kalivoda allerdings nicht mehr gekommen. Es geht bei ihm keineswegs um die Vorstellung eines zweihundertjährigen Verlaufs einer Revolution, auch nicht um eine genetisch kontinuierliche Entwicklung, sondern um „konkrete Dialektik“ (im Gegensatz zur deterministischen historisch-materialistischen Dialektik) von immer wieder neuen Konfliktlagen und neu zu erringenden Integrationslösungen, somit um ständige Transformation und zugleich Identitätswahrung des Hussitismus.

In einem ersten Schritt dieser Transformation musste das Problem der Beendigung der Revolution unter Bewahrung von deren wesentlichen politisch-gesellschaftlichen und religiösen Ergebnissen gelöst werden, also die Überführung der Revolution in eine neue Ordnung. Die Niederlage der Taboriten bei Lipany war dafür eine der Voraussetzungen, da sie den Verzicht auf revolutionäre Gewalt und die grundsätzliche Einsicht der hussitischen gemäßigten Mitte in die Notwendigkeit einer Reintegration der Gesellschaft implizierte. Diese Sicht, mit der Kalivoda Lipany geradezu als Weg zum Sieg des Hussitismus in einem konstitutionellen Programm sieht,¹⁴ steht dem Bedauern über die taboritische Niederlage bei Palacký ebenso wie bei den Marxisten diametral entgegen.

Den Weg zu dieser Neuintegration, deren Voraussetzung eine Koexistenzlösung für Katholiken und Hussiten war, bildeten die mehrjährigen Kompaktatenverhandlungen. Das Problem lag hier darin, gleicherweise für Katholiken und Hussiten die kirchlich-religiöse ebenso wie die politische Existenz und gesellschaftliche Partizipation zu ermöglichen.¹⁵ Denn zunächst erstrebten beide Seiten für sich die Exklusivität.¹⁶ Die Konzilslegaten zielten auf die volle Rückkehr Böhmens und Mährens unter die päpstliche Obödienz; sie waren nur bereit, den Laienkelch dort, wo er praktiziert wurde, gleichsam als liturgische Lizenz zu akzeptieren, nicht aber als

1547–1577. Zur politischen Krise der Feudalklasse im böhmischen Staat vor dem Weißen Berg]. Praha 1982.

13 KALIVODA, Robert: Husitství a jeho vyústění v době předbělohorské a pobělohorské [Das Husitentum und seine Ausprägung in der Zeit vor und nach dem Weißen Berg]. In: *Studia Comeniana et Historica* 25/XIII (1983), 3–44; erneut publiziert in: *Husitská epocha* a J. A. Komenský. Hg. v. Jan KALIVODA. Praha 1992, 9–60.

14 Ebd., 32.

15 EBERHARD, Winfried: Der Weg zur Koexistenz: Kaiser Sigmund und das Ende der hussitischen Revolution. In: *Bohemia* 33 (1992), 1–43. – ŠMAHEL, Pax (wie Anm. 12), 245–255. – DERS., Revolution (wie Anm. 12), 1641–1690. – KRCHNÁK, Alois: Čechové na basilejském sněmu [Die Böhmen auf der Basler Versammlung]. Svitavy-Řím 1997. – Sborník příspěvků k 555. výročí vyhlášení basilejských kompaktát v Jihlavě [Sammlung der Beiträge zum 555. Jahrestag der Verkündigung der Basler Kompaktaten in Iglau]. Hg. v. Zdeněk MĚŘÍNSKÝ. Brno-Jihlava 1991. – VÁLKA, Josef: Cesta Moravy ke kompaktátům [Der Weg Mährens zu den Kompaktaten]. In: *Jižní Morava* 24 (1988), 91–112. – DERS.: Sigmund a husité. Jak zakončit (husitskou) revoluci [Sigmund und die Hussiten. Wie die (hussitische) Revolution beenden?]. In: *Časopis Matice moravské* 128 (2009), 3–33.

16 EBERHARD (wie Anm. 15), 13–25.

eine im hussitischen Sinne dem Evangelium gemäße „Heilsnotwendigkeit“¹⁷ und daher allgemeine Vorschrift. Im Gegensatz dazu gingen die Hussiten von dem Postulat aus, ganz Böhmen und Mähren auf den Laienkelch zu verpflichten. Ein Landtag im Herbst 1434 nahm zwar davon Abstand und war bereit, Katholiken dort zu tolerieren, wo der Laienkelch bislang nicht in Gebrauch war. Aber für die Akzeptanz eines religiösen Dualismus stellten die Hussiten dann im März 1435 im Entwurf der Wahlkapitulation die Bedingung ihrer politischen Exklusivität: Alle Ämter des Landes und der Städte sollten ihnen vorbehalten bleiben, Katholiken sollten nur mit Zustimmung der Stadtgemeinden das Bürgerrecht und ihre Güter zurückbekommen sowie keinen Zugang zu städtischen Ämtern und Räten erhalten.¹⁸

Diese Gegensätze in eine Übereinkunft zu bringen, war die Aufgabe der Verhandlungen zwischen Kaiser, Konzilslegaten und Hussiten in Brünn 1435.¹⁹ In deren Ergebnis waren weniger die Kompaktaten mit dem Konzil entscheidend; deren Bedeutung sahen die Hussiten künftig ohnehin vorwiegend nicht in ihrem restriktiven Wortlaut, sondern in ihrer formalen Funktion der Anerkennung der Hussiten durch die Universalkirche. Zukunftsweisend wurde vielmehr der Majestätsbrief, den Kaiser Sigismund den böhmischen Ständen ausstellte und den noch Anfang des 16. Jahrhunderts der utraquistische Administrator die „kaiserlichen Kompaktaten“ nannte.²⁰

Darin nahm der Kaiser das Angebot des St. Gallus-Landtags von 1434 auf, Katholiken an den Orten zu dulden, wo der Laienkelch bisher nicht in Gebrauch war. Das bedeutete die lokale Trennung der Konfessionen nach Gemeinden, aber auch ihre Koexistenz. Fixiert war damit nicht die individuelle Religionsfreiheit, sondern das konfessionelle Gemeindeprinzip. Der zweite wesentliche Punkt des Majestätsbriefs bestand in der Wahl des Prager Erzbischofs durch die böhmischen Stände, dem dann der gesamte böhmische Klerus unterstehen sollte. Angesichts des hussitischen Übergewichts unter den Ständen kam es zwar erwartungsgemäß zur Wahl des hussitischen Magisters Jan Rokycana, nicht aber zu dessen päpstlicher Approbation und damit auch nicht zur Unterordnung der katholischen Geistlichkeit. Letztlich lag hierin der Grund für die Entwicklung von zwei getrennten Kir-

17 Dazu ebd., 20 f. – NODL, Martin: Česká reformace [Die Böhmisches Reformation]. In: Umění české reformace (1380–1620). Hg. v. Kateřina HORNÍČKOVÁ und Michal ŠRONĚK. Praha 2010, 17–33, hier 18, behauptet, die hussitischen Geistlichen hätten in den Kompaktatenverhandlungen auf die Heilsnotwendigkeit des Kelchs verzichtet, da sie den Kelch nicht mehr für die ganze Christenheit forderten, sondern seine Begrenzung auf die hussitischen Gemeinden hinnahmen. Dies ist schon an sich ein Fehlschluss. Überdies hielten die Utraquisten für sich auch um 1500 mit der Kinderkommunion, an der Verhandlungen mit Rom bis 1525 immer wieder scheiterten, durchaus an der Heilsnotwendigkeit des Kelchs fest.

18 EBERHARD (wie Anm. 15), 23 f.

19 Ebd., 26–35.

20 EBERHARD, Konfessionsbildung (wie Anm. 11), 99. – Zum Gesamtkomplex der Kompaktaten, der mehrere Urkunden umfasste, und ihrer schriftlichen Überlieferung jetzt detailliert ŠMAHEL, František: Epilog jedné kauzy. Osudy listin basilejských kompaktát [Epilog einer Causa. Das Schicksal der Urkunden der Basler Kompaktaten]. In: Zrození mýtu. Dva životy husitské epochy. Hg. v. Robert NOVOTNÝ u. a. Praha-Litomyšl 2011, 121–138.

chenverwaltungen.²¹ Entsprechend den hussitischen Forderungen akzeptierte Sigismund überdies, dass die Übertragung geistlicher Ämter in Böhmen und Mähren nur dem König und einheimischen Instanzen zustehe und dass gerichtliche Vorladungen auch von Geistlichen durch Instanzen außerhalb des Königreichs auszuschließen seien. Diese offene und ausdrückliche Einschränkung der päpstlichen Jurisdiktion, ferner die von den Hussiten in den Kompaktaten erstrittene Relativierung päpstlicher Anordnungen an deren Übereinstimmung mit der Heiligen Schrift sowie die biblizistische Lehre vom Laienkelch bildeten wesentliche Kriterien für den Charakter des hussitischen „Utraquismus“ (wie man die hussitische Hauptrichtung nun minimalistisch nennt) als eigenständige Konfession. Ebenso wie der östlichen Orthodoxie strukturell die Qualität einer Konfession nicht abgesprochen werden kann, war durch diese Elemente der Utraquismus rechtlich und theologisch als Konfession abgegrenzt, zumal er sich in der Folgezeit auch organisatorisch formierte.²²

Die so in Brünn 1435 erreichte Koexistenzlösung zweier konfessioneller Systeme bedeutete für sich allein allerdings noch keine gesellschaftliche Integration. Eine Voraussetzung dafür war, dass Sigismund den hussitischen Anspruch auf politische Exklusivität in den Landesämtern abwehren konnte. Die Integration der katholischen Stände musste aber auch in der Praxis durchgeführt werden. Sigismunds Politik im letzten Lebensjahr wird in der Historiographie als Restauration, Reaktion, bestenfalls als Machiavellismus gedeutet. Ich sehe in ihr dagegen eine notwendige Integrationspolitik angesichts der quantitativen und politischen Dominanz der Hussiten.²³ Dominanz erzeugte jedoch, wie die weitere Entwicklung zeigt, in konfessionell pluralistischen Gesellschaften die Gefahr des Scheiterns der Koexistenz und neuer Konflikte. Die Elemente von Sigismunds Ausgleichspolitik sollen nur kurz genannt werden: die Besetzung der Landesämter mit hussitischen, aber verständigungsbereiten Adeligen, zum Teil auch mit Katholiken; die konfessionell paritätische Besetzung der Richterstellen im Landrecht unter Vorsitz des führenden Katholiken Ulrich von Rosenberg; die Einsetzung kompromissbereiter Stadträte, so dass etwa Katholiken und sogar Mönche nach Prag und Kuttenberg zurückkehren konnten; aber auch die Verdrängung Jan Rokycanas aus Prag, da dieser noch immer dem Koexistenzziel entgegentand. Auf diese Weise brachte der Kaiser beide Kon-

21 Theologisch lag der Grund dafür darin, dass die Hussiten die Obödienz gegenüber der römischen Kirche am Kriterium von deren Übereinstimmung mit der Heiligen Schrift relativierten und man sich darüber letztlich im Text nicht einigte. EBERHARD (wie Anm. 15), 27 f.

22 NODL (wie Anm. 17), bes. 18 f., 28 f., zeichnet den nachrevolutionären Utraquismus als theologisch degenerierte und erstarrte Erscheinung – im Stil einer älteren, konfessionalistischen Historiographie, die letztlich auf der apologetisch-polemischen Geschichtsschreibung der Brüderunität beruhte und gegen die sich bereits Kamil Krofta, Ferdinand Hrejsa und František Hoffmann gewandt hatten. – Zur bleibenden Lebendigkeit des Utraquismus EBERHARD, Konfessionsbildung (wie Anm. 11), 22–26, 63 f.; ebd. 71 f. speziell zur Theologie des bedeutenden Administrators Václav Koranda in Abgrenzung zur katholischen Kirche. – Zur Theologie des traditionalistischen Kompaktaten-Utraquismus im 16. Jahrhundert vor allem DAVID, Zdeněk V.: Finding the Middle Way. The Utraquists' Liberal Challenge to Rome and to Luther. Baltimore-London 2003.

23 EBERHARD (wie Anm. 15), 36–41.